



UHG

www.uhg-gr.ch



Jahresbericht 2010

Überlebenshilfe Graubünden

Adressen und Öffnungszeiten

Überlebenshilfe Graubünden

www.uhg-gr.ch

Tagesstruktur und Notschlafstelle

Hohenbühlweg 20
Postfach 693
7002 Chur 2

Telefon 081 253 76 66
Telefax 081 253 76 74
uhgr@bluewin.ch
24-Stunden-Betrieb

Begleitetes Wohnen (BEWO)

Hohenbühlweg 20
Postfach 693
7002 Chur 2

Telefon 081 253 76 61
Telefax 081 253 76 74
bewo.chur@bluewin.ch

Öffnungszeiten:

täglich 7.30 Uhr bis 23.30 Uhr
Kein Zutritt: 23.30 Uhr bis 7.30 Uhr

Aus dem Vorstand



Das Jahr 2010 war für den Vorstand der UHG ein ruhiges Jahr. Die üblichen Geschäfte wurden besprochen und entschieden.

Das Teambüro konnte renoviert werden, das Pikettzimmer bekam auch ein neues Gesicht. Ich bin erstaunt zu sehen, wie mit guter Planung, Überlegungen zu sinnvollen Arbeitsabläufen und überaus geschickten MitarbeiterInnen Räume anders aussehen können. Aus kleinen Räumen werden ganz tolle Arbeitszimmer, übersichtlich eingeteilt, in denen man sooo viel Platz hat.

Dank Zuwendung seitens des kantonalen Sozialamts und der Dr. Stephan à Porta Stiftung konnten wir diese Arbeiten ausführen. Einen Betrag von Fr. 24 000.– bekamen wir von letzterer zugesprochen, davon werden auch noch die alten Linoleumböden saniert. Wir bedanken uns ganz herzlich dafür.

Im Jahresbericht lesen Sie, dass zum Mittagessen unterschiedlich viele Personen kamen, so hat es Tage an dem so viele zum Mittagessen kamen wie noch nie. Da möchte ich unseren Köchinnen ein Kompliment machen. Niemand geht hungrig weg, sie finden immer wieder Lösungen, allen ein Mittagessen servieren zu können.

Die restlichen Zahlen und Ereignisse lesen Sie bitte im Jahresbericht. Die einzelnen Beiträge zusammen geben einen guten Eindruck des Alltags der Tagesstruktur, der Notschlafstelle, des Mittagstisches und des Begleiteten Wohnens.

Der Mehrbetrag, den wir von der Regierung für das Jahr 2009 bekommen haben, genügt immer noch nicht, um die Aufgaben des Leistungsvertrags nachhaltig auszuführen. So sind wir erneut in Verhandlungen mit der Regierung für eine Anpassung des Leistungsauftrages bzw. einer Neuregelung der Finanzierung. Wir sind weiterhin überzeugt, dass das Geld sinnvoll eingesetzt wird, und dass wir einen sehr sparsamen Betrieb füh-

ren. Doch wissen wir auch, dass wir nicht weiter jedes Jahr mit einem Defizit abschliessen wollen und können.

Im Dezember erhielt die UHG die Zertifizierung nach dem QuaTheDa-Referenzsystem. Es war eine Freude für alle, dass keine Abweichungen gefunden wurden. Sieben Jahre hat vor allem Roger Frischknecht daran gearbeitet, doch ohne die Unterstützung des ganzen Teams wäre es nicht möglich gewesen. Es gibt ein Handbuch, das im Alltag gebraucht wird. Dann macht die Zertifizierung Sinn und bringt Klarheit in die Arbeitsabläufe.

So darf ich mich noch bedanken, bei den MitarbeiterInnen für ihre professionelle Arbeit mit Herz, bei Peter Brenner für seine vortreffliche Führung. Bei meinen wenigen Besuchen treffe ich immer eine gute Stimmung an.

Beim ganzen Vorstand bedanke ich mich sehr gerne. Wir seien ein ganz toller Vorstand wurde mir als Kompliment gesagt, das gebe ich gerne weiter.

Christina Bandli, Präsidentin

Freude herrscht...?



Ohne Ausrufungszeichen – denn nicht immer gab es Grund zur Freude im vergangenen Jahr. Einige tragische Ereignisse säumten den Weg durch das Jahr 2010, sei es, dass es Klienten zum wiederholten Mal nicht schafften, den eingeschlagenen Weg über Entzug in der Klinik und Therapie zu Ende zu gehen, sei es, dass mehrere Klienten aus verschiedenen Gründen in noch recht jungen Jahren das Schicksal erlitt – sie erlebten den Jahreswechsel nicht mehr. Doch hier ein paar Beispiele für Ereignisse, welche uns Freude bereiteten:

Überraschung: Verwundert schauten wir im Oktober auf unseren Kontoauszug: Ein Spende von fast Fr. 1000.– war eingegangen. Absender war eine ausserkantonale Strafanstalt, die den Betrag als Spende deklarierte. Daneben stand noch «Keine Verdankung erwünscht». Nanu? Mit dieser

Strafanstalt hatten wir noch nie etwas zu tun. Wir verzichteten auf eine direkte Nachfrage dort, fanden aber dann auf Umwegen heraus, wie es zu der Spende kam: Ein früherer Klient von uns hatte dort eine längere Haftstrafe abgesessen und war im externen Arbeitseinsatz. Laut den Bestimmungen der Strafanstalt müssen alle, die während ihres Aufenthalts einen Verdienst aus Arbeitsleistung erhalten haben, von diesem 10% einer gemeinnützigen Institution abtreten – sozusagen eine anonymisierte Wiedergutmachung für die begangenen Straftaten.

Unser ehemaliger Klient hat also die UHG ausgewählt. Später, als er uns, auf dem besten Weg zu Reintegration, einen Kurzbesuch abstattete, habe ich ihn darauf angesprochen und mich namens der UHG auch – trotzdem! – bedankt. Für ihn sei die Sache klar gewesen: Die UHG kenne er, er wisse, wie wir arbeiten, schliesslich habe er davon profitieren können. Somit sei ihm seine Entscheidung leicht gefallen. Bei uns sei er auch sicher,

dass die Spende nicht in einem anonymen Topf landen würde.

Das hat uns natürlich sehr gefreut, zumal Rückmeldungen dieser Art – verständlicherweise – recht selten sind.

Anerkennung I: Unsere langjährige Betreuerin Daniela Loringett hatte sich schon längere Zeit umgeschaut nach einer suchtspezifischen und qualifizierten Aus- oder Weiterbildung. Vorstand und Betriebsleitung sicherten der bewährten Mitarbeiterin Unterstützung zu. Nachdem sich einige Wege als nicht gangbar erwiesen hatten, kamen wir auf die Idee, ob sie wohl die Ausbildung zur Sozialpädagogin HfS in Zizers absolvieren könnte. Viel Vorarbeit war zu leisten, denn Voraussetzung, dass jemand berufsbegleitend die Ausbildung in Angriff nehmen kann, ist die Anerkennung der UHG als Ausbildungsbetrieb für die HfS. Mit freundlicher Unterstützung der Ausbildungsverantwortlichen der HfS Zizers war der erste Schritt im Februar 2010 geschafft: Das Ausbildungskonzept der UHG erhielt den Anerkennungsbrief. Die nächste Hürde war, dass wir unter unserem Personal zwar Sozialpädagogen haben, diese jedoch nicht die Zusatzqualifikation

als Praxisausbildner nachweisen konnten. Lilian Brun, selbst nicht Sozialpädagogin, jedoch mit diversen *Certificates in Advanced Studies* im Rucksack, erklärte sich bereit, einen entsprechenden Kurs zu besuchen und Daniela Loringett während ihrer vierjährigen Ausbildung zur Seite zu stehen. So weit, so gut – und Anfang Dezember bestand Daniela Loringett die Aufnahmeprüfung. Jetzt ist alles auf gutem Weg. Wir hoffen, dass wir als Kleinbetrieb über die doch lange Zeit von vier Jahren die Infrastruktur bieten können, welche es unserer Betreuerin erlaubt, die Ausbildung erfolgreich abzuschliessen. Gewagt, doch mit Kakül: Schliesslich waren in der Vergangenheit Personalwechsel sehr selten, und mein ganz persönliches Ziel ist es, bis zu meiner Pensionierung in knapp drei Jahren den Teamgeist zu erhalten, welcher diese schon fast einmalige Konstanz ermöglichte.

Anerkennung II: Hier nur erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt (siehe speziellen Beitrag in diesem Jahresbericht): Die UHG ist zertifiziert! Am 15. September 2010 fand das Audit, am 15. Dezember 2010 im Rahmen einer kleinen Feier die Zertifikatsübergabe statt. Gratulation speziell an Roger

Frischknecht, unseren Qualitätsverantwortlichen und an Lilian Brun, seine Stellvertreterin und interne Auditorin! Doch wie heisst es so schön: Das ist kein Abschluss, sondern erst der Anfang... .
Erfolgslebnis: Im Scherz erwähne ich gelegentlich meine immer näher rückende Pensionierung: Nicht dass ich Bedenken hätte, ob der Betrieb ohne mich weiter funktioniert, im adäquaten Umgang mit den Klienten sind alle unsere MitarbeiterInnen versiert und zuverlässig, der Teamgeist stimmt, jeder unterstützt jeden ... doch wer flickt die Staubsauger, die Waschmaschinen, die anderen Geräte, ohne den professionellen Service gleich einzuschalten? Aufgrund meiner technischen Ausbildung und Berufserfahrung kann ich vieles selbst machen – nicht alles, vor den drei Staubsaugern, welche im vergangenen Jahr auf der Strecke blieben, musste auch ich kapitulieren: Ein Gehäusebruch wegen rauer Handhabung, ein

Kurzschluss, weil ein Klient den nassen Küchenboden gesaugt hatte, ein weiterer Kurzschluss – mit beeindruckender Stichflamme –, weil der Staubsauger auf der Aussentreppe für ein paar Minuten im Regen gestanden hatte und der Klient ihn dann sofort wieder einschaltete.

Freude herrscht!: Diesmal aber mit Ausrufungszeichen: Unsere Köchin Marlies Padrutt konnte im vergangenen Jahr ihren 70. Geburtstag feiern ... und ist noch kein bisschen müde. Ihre Kollegin Angela Rusch erreichte das ordentliche Pensionsalter... aufhören? Kein Gedanke. Wir hoffen, dass uns die beiden noch möglichst lange mit ihrer Kochkunst beglücken, denn es dürfte sehr, sehr schwierig sein, auch nur eine von ihnen zu ersetzen ... jedenfalls viel schwieriger als den Betriebsleiter... (siehe oben).

Peter Brenner, Betriebsleiter

Angaben zum Betrieb

Notschlafstelle



Intermezzo auf dem Arbeitsweg

Vor mir, an der allerneusten Kreation eines Self Service Billettschalters, versucht ein älterer Herr verzweifelt ein Billett zu lösen. Ich warte, mehr oder weniger geduldig (der Fahrplan nimmt keine Rücksicht), habe ich doch als ÖV-Benutzerin dieselben Erfahrungen gesammelt. Als schliesslich der Vorgang abgeschlossen ist und der Mann, ob dem horrenden Fahrpreis erleichtert, ist er doch, laut dem von ihm selbständig gelösten Billett, unterdessen zu einer Reisegruppe herangewachsen. Sein Wunschziel ist in weite Ferne gerückt. Eigentlich wollte er doch nur nach Hause. Dankend und erleichtert nahm er meine angebotene Hilfe an. Wenn man es einmal beherrscht, ist es ganz einfach... Während mein Reiseziel bearbeitet wird – tja, da fährt mein Zug davon ...

«Jesses sie arme Frau! Da will man helfen und der Zug fährt einfach davon!»

Mein Leidensgenosse kann es nicht fassen, dass ich mich nicht ärgere. Er scheint zu erwarten, dass ich händeringend mit dem Schicksal hadere. Was er nicht wissen kann, ist, dass solche Situationen «nächtlich» einen grossen Teil meiner Arbeit in der Notschlafstelle ausmachen.

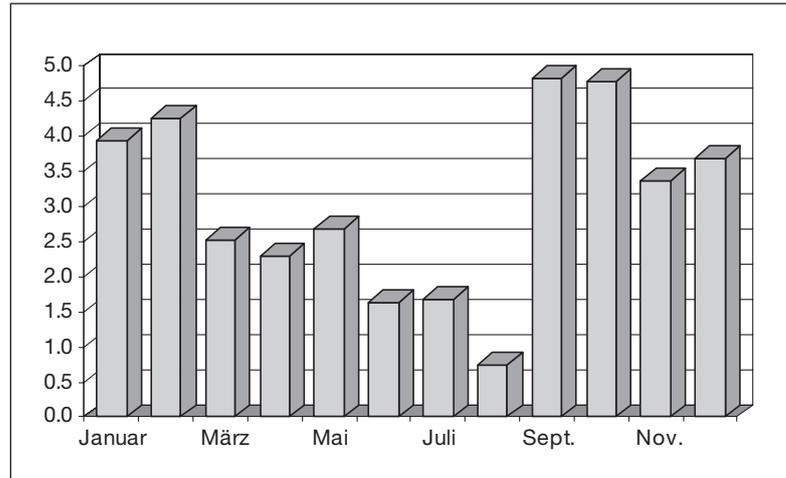
BenutzerInnen in der Notschlafstelle sind Durchreisende. Unsere Aufgabe ist es in Notsituationen eine Übergangslösung und Ziele anzubieten. Man könnte die BenutzerInnen der UHG auch wie folgt betrachten:

- Der ewig Reisende, der tagtäglich am nächsten Morgen den Zug nehmen will und es dann doch auf den übernächsten Tag verschiebt
- Durchreisende, die wir nach einer Nacht vielleicht nie mehr wiedersehen werden
- Der Reise-Kranke, der Angst davor hat, dass er den Zug tatsächlich erwischt

- Der Reisende, der sein Ziel fortwährend aus den Augen verliert
- Der Träumer, der mit einem neuen Pass eine weite Reise antritt und kurz vor der Grenze die Prioritäten anders setzt und kurzerhand die Richtung wechselt
- Menschen, die fortlaufend packen, sortieren und es nie bis zum Billettschalter schaffen
- Menschen die den Koffer Packen und dennoch nicht verreisen wollen
- Reisende, die täglich den Fahrplan studieren, den Bahnhof aber nie erreichen

Mit Schmunzeln erinnere ich mich, als ich im vergangenen Jahr einen Benutzer, der in der Klinik Beverin zum Entzug angemeldet war, zum Bahnhof begleitete. Dort löste ich sein Billett und überprüfte, ob er auch wirklich im richtigen Zug sass. Sicherheitshalber wartete ich, bis sich der Zug in Bewegung setzte. Später erfuhr ich, dass der besagte Benutzer den Zug bei der nächsten Haltestelle bereits wieder verlassen hatte, um da auf schnellstem Wege die nächste Bierhalle anzupeilen (gegen Abend ist er dann doch noch im Beverin eingetroffen).

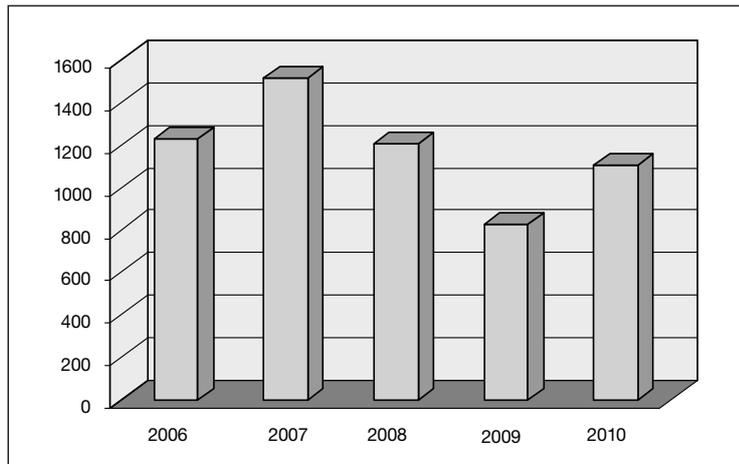
Grafik 1: Durchschnittliche Bettenbelegung Notschlafstelle Chur 2010



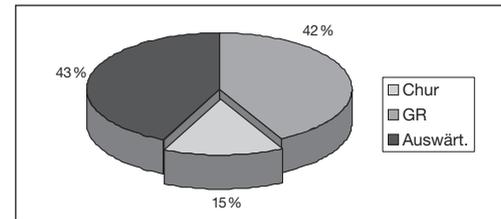
All diese Reisenden zu begleiten, sie in ihrem individuellen Prozess zu unterstützen, ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit als Be-

treuerInnen der UHG. Mit all unserem Wissen und Können helfen wir – nur einsteigen in den richtigen Zug, dass müssen sie selber. Was uns immer

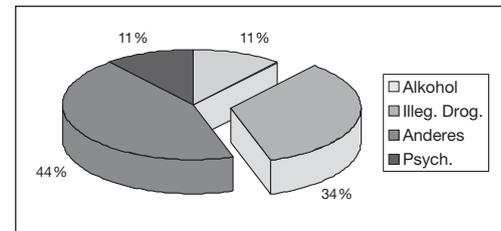
Grafik 2: Übernachtungen 2006 – 2010



Grafik 3: Herkunft der Benutzer der Notschlafstelle Chur 2010



Grafik 4: Benutzergruppen der Notschlafstelle Chur 2010



wieder aufs Neue freut ist, wenn uns eine Karte erreicht, indem man uns dankt und wir erfahren, dass das Ziel erreicht wurde.

«Man darf niemals 'zu spät' sagen. Auch in der Politik ist es niemals zu spät. Es ist immer Zeit für einen Neuanfang» (Konrad Adenauer, erster Bundeskanzler Deutschlands)

Zur Statistik:

Zu unserer «Stammkundschaft» von ca. 20–25 Benutzern, die unsere Infrastruktur täglich benötigen und auch geniessen (ein willkommenes Time

out vom Gassenalltag) gesellten sich im 2010 über 60 neue persönliche Schicksale. Durchreisende auf Arbeits- und Wohnungssuche, einen grossen Teil davon aus dem Ausland. Mit Blick auf die Statistik stellen wir fest, dass in den kühleren Wintermonaten, die Notschlafstelle sehr rege benutzt wurde. Auch hat die Anzahl unserer Gäste im letzten Jahr wieder zugenommen. Es braucht uns – mehr denn je!

Verena Näf

Tagesstruktur



In jeder grösseren Stadt der Schweiz gibt es Kontakt- und Anlaufstellen (Abkürzung K&A). Wo in Chur ist die K&A zu finden? Natürlich am Hohenbühlweg 20. Sie heisst halt bei uns anders, nämlich Tagesstruktur. Sie ist einmalig, weil sie eingebettet ist in die Überlebenshilfe Graubünden zusammen mit Notschlafstelle, Gasenküche, Begleitetem Wohnen und Jobbörse. Alles unter einem Dach ... Im Gegensatz zu allen anderen Schweizer Städten fehlt etwas in Chur: Konsumräume, wo unter fachlicher Aufsicht und ohne Stress mitgebrachte Drogen konsumiert werden können. Hier z.B. ein Zitat aus dem Beschrieb des K&A Luzern, das vom «Verein Kirchlicher Gassenarbeit» geführt wird: «Dadurch sind Schwerstsüchtige nicht mehr gezwungen, Drogen an öffentlichen Orten (Spielplätzen, öffentlichen Toiletten, Parkanlagen, Gärten, Kellereingängen) zu konsumieren. Der öffentliche Raum ist so ent-

lastet.» Kanton Graubünden und Stadt Chur müssen sich (immer wieder) Gedanken machen, wie das Problem «Öffentliches Konsumieren von Suchtmitteln» angegangen werden soll.

Struktur bedeutet gemäss Duden Ordnung, Zusammenführung. Die Tagesstruktur bietet in Schwierigkeiten geratene Menschen die Möglichkeit, ihre innere und äussere Ordnung zu finden, ihre Kräfte zu sammeln und diese zusammenzuführen hin zu mehr Stabilität. Unsere Tagesstruktur ist nicht nur Ort von Krisen- und Konfliktbewältigungen, er ist hauptsächlich ein Ort zur Förderung von Ressourcen und Talenten. Themen wie Suchtmittelkonsum, Frustration, Negativismus, Resignation stehen nicht allein im Vordergrund. Der Mensch als Ganzes interessiert uns, ihn akzeptieren wir voll und ganz, sein Verhalten hingegen kann Anlass zu Interventionen geben. An dieser Stelle versuche ich mal eine Frage zu beantworten, die uns Mitarbeitenden häufig gestellt wird: «Was machst denn du hauptsächlich

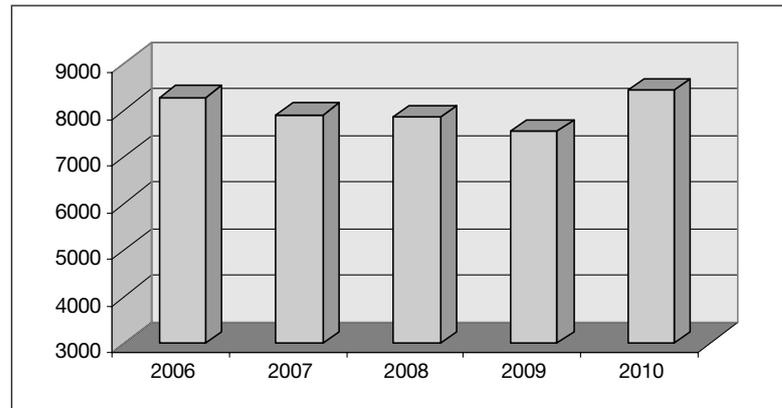
da oben?» Und dann staunen die meisten wenn ich sage: «Geduldig zuhören». Und dank Zuhören sollen die BenutzerInnen selbst Lösungen für ihre Problembewältigung finden? Ich präzisiere: Ich gebe mir alle Mühe, das «Aktive Zuhören» anzuwenden, dazu gehört erst mal eine positive Grundhaltung (Respekt, Wertschätzung und Empathie). Zweitens versuche ich: Augenkontakt herzustellen, im richtigen Moment zu schweigen (und dieses manchmal unangenehme Gefühl auch auszuhalten), paraphrasieren (das Gehörte mit eigenen Worten ausdrücken), Gefühle, die der andere zeigt, in Worte fassen, (plus weitere Kommunikationsmethoden). Hoppla, doch nicht so einfach wie es im ersten Moment klingt. Wir üben den respektvollen Umgang tagtäglich in der Überlebenshilfe, und erfreulich ist, feststellen zu können, dass viele unserer BenutzerInnen ebenfalls diese Art von «gewaltfreier» Kommunikation praktizieren.

Werfen wir noch einen Blick auf unsere Statistiken: Die BenutzerInnenstatistik der Tagesstruktur zeigt die zweitgrösste je gemessene Besucherzahl, nämlich 8425 im Jahr 2010, dies ergibt einen Ta-

gesdurchschnitt von 23 BenutzerInnen... im Vorjahr waren es 7538, im 2008 7849, nur im Jahr 2004 betreuten wir mehr BenutzerInnen.

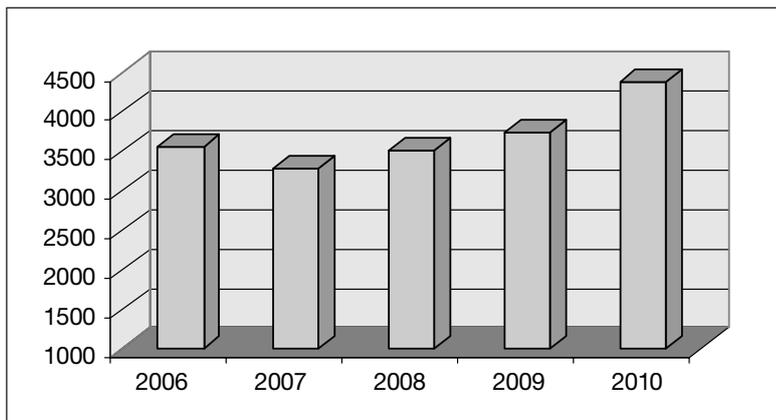
Auch die Gassenküche meldet Rekordzahlen: Frühstück 823 (im Vorjahr 727), Mittagessen 4380 (3745), Nachtessen 1881 (1154). An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön unseren langjährigen drei Köchinnen und an den Küchengesellen Gionni. Gäste und wir Mitarbeiter geniessen eure mit

Grafik 5: Anzahl BenutzerInnen 2006 – 2010



viel Liebe und Engagement zubereiteten Menues. Und alle schätzen die stressfreie und friedliche Atmosphäre am Mittagstisch. Dies ist nicht nur ein Verdienst von uns MitarbeiterInnen. Auch unsere Stammgäste sind ständig bemüht, auffällige und aggressive Leute auf anständige Art zu «disziplinieren», ihnen den Tarif durchzugeben, bevor jene in die Gassenküche treten. Gassensprache, Ausrufereien, unhöfliches Benehmen sind (fast) Vergangenheit.

Grafik 6: Anzahl Mittagessen Tagesstruktur 2006 – 2010



Tagesstruktur und Gassenküche, Orte wo man sein kann, wo ein respektvoller Umgang gepflegt wird: Ich komme nicht darum herum, mir eine für mich sehr wichtige Lebensmaxime (und meinen Mitmenschen) vor Augen zu halten: «Es gibt die richtige Zeit und den richtigen Ort für alles, und wir leben in voller Harmonie mit dieser Tatsache» (Rolling Thunder, Shoshone, Jones Benally, Navajo). Mit diesem einfachen Wort kann ich vielen resignierenden Gästen Mut machen, die da haldern mit ihrem Schicksal: «jetzt bin i in der Überlebenshilfe gelandet, was bin i für ein Versager». Checken diese Leute, dass momentan für sie ein paar Tage (oder im Notfall auch für längere Zeit) der richtige Ort hier bei uns ist, wo sie sich ausruhen, stabilisieren etc. können, dann kommt auch bei ihnen Hoffnung auf. Liebe Leserinnen und Leser: Herzlich willkommen bei uns zu einem Austausch beim Kaffee, zum Mittagessen (bei Gruppen mit mehr als 2 Personen bitten wir um Anmeldung) oder zu einer Besichtigung. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Werner Erb

Grafik 7: BenutzerInnen/Übernachtungs- und Mahlzeiten-Statistik 2010

Monat	Tage	Mittagessen		Durchschnitt		Frühstück		Nachessen		BenützerInne		Durchschnitt		Übernachtung	
		lfd. Jahr	Vorjahr	lfd. Jahr	Vorjahr	lfd. Jahr	Vorjahr	lfd. Jahr	Vorjahr	lfd. Jahr	Vorjahr	lfd. Jahr	Vorjahr	lfd. Jahr	Vorjahr
Januar	31	391	295	13	10	146	67	160	114	690	657	22	21	120	78
Februar	28	359	247	13	9	64	22	146	67	674	538	24	19	119	33
März	31	406	347	13	11	77	46	149	103	724	712	23	23	78	78
April	30	399	352	13	12	60	56	111	94	740	715	25	24	69	80
Mai	31	381	299	12	10	64	31	138	67	752	603	24	19	83	30
Juni	30	349	259	12	9	38	13	95	58	667	539	22	18	49	18
Juli	31	322	269	10	9	56	37	133	69	693	542	22	17	50	26
August	31	349	365	11	12	42	70	104	91	651	668	21	22	24	83
September	30	332	302	11	10	78	78	175	96	668	600	22	20	149	93
Oktober	31	413	326	13	11	70	83	268	95	761	670	25	22	148	89
November	30	350	337	12	11	57	94	183	132	710	655	24	22	101	108
Dezember	31	329	347	11	11	71	130	219	168	695	639	22	21	114	110
Total Jahr	365	4380	3745	12	10	823	727	1881	1154	8425	7538	23	21	1104	826

Begleitetes Wohnen



Das Dilemma zwischen strenger Hausordnung und feinfühligem Langzeiterberge

Die durchschnittliche Auslastung mit 104 % zeigt auf, dass die Nachfrage für das Begleitete Wohnen immer noch sehr hoch ist. Acht Eintritte und sieben Austritte weisen auf ein sehr turbulentes Jahr hin. Ein- und Austritte sind zeitintensiv und mit grossem administrativem Aufwand verbunden. Vor allem die Austritte haben verschiedene Ursachen und können auch emotional belastend sein. Einerseits gibt es geplante Austritte mit anschließender Nachsorge, andererseits massive Verstösse gegen die Hausordnung, die eine Kündigung nach sich ziehen. So mussten wir zwei jungen Erwachsenen kündigen, da beide straffere Strukturen benötigt hätten. Ein weiterer junger Bewohner wurde wieder straffällig und musste zurück in den Vollzug. Dies warf im Team die Frage auf, ob

ein Angebot spezifisch für junge Erwachsene notwendig wäre und wie ein solches aussehen sollte.

Im Gegenzug dazu stellt sich bei uns immer wieder die Frage, wie weiter mit Langzeitbewohnern. Somit bewegen wir uns in einem Spannungsfeld: Bräuchten wir ein strukturierteres Angebot für junge Erwachsene oder ein Wohnheim/Altersheim für Menschen mit Suchtproblemen? Diese Auseinandersetzung macht unsere Arbeit interessant und herausfordernd. Jeder Bewohner und jede Bewohnerin steht an einem anderen Punkt in seinem Leben und braucht dementsprechend individuelle Betreuung, mehr oder weniger Struktur.

Nachfolgend ein Interview mit einem Bewohner, welcher seit vier Monaten bei uns wohnt.

Wie bist du auf die UHG aufmerksam worden?
Ich wurde aus einer Langzeittherapie rausgeschmissen. Da ich schon viel von Gassenkollegen

von der UHG gehört habe, kannte ich euer Angebot. Leider wird auf der Gasse eher negativ von euch geredet. Man werde kontrolliert, es gebe enge Grenzen. Aber genau dies brauche ich; eine Stütze und Leitlinien und jemand der mir den Rücken stärkt. Zuerst bin ich in die Notschlafstelle gekommen, aber schon nach ein, zwei Nächten musste ich eine einmonatige Haftstrafe absitzen. Danach kam ich wieder direkt in die Notschlafstelle.

Was bewog dich zum Eintritt ins BEWO?

Während der Zeit in der Notschlafstelle habe ich intensiv Wohnungen gesucht und hätte auch eine Einzimmerwohnung bekommen. Ich wusste aber, dass ich das alleine nicht schaffen konnte. Vor allem hätte ich amtliche Termine versäumt, Briefe nicht geschrieben und hätte mich wahrscheinlich nirgends beworben. Den Schritt gewagt zu haben, mich im BEWO vor zu stellen und den Platz zu bekommen, war sehr erleichternd für mich.

Was hast du seit deinem Eintritt ins BEWO erreicht?

Einiges Positives. Es ist nun so, dass ich meine Post selbstständig erledigen kann, auch Unge-

mütliches, wie amtliche Briefe beantworten. Nun erledige ich meine Bewerbungen termingerecht und zeige diese vor dem Versenden meiner Bezugsperson. Vor allem hat sich aber meine Weltanschauung geändert. Früher dachte ich, ich schaffe es sowieso nicht und versank dann in Selbstmitleid. Jetzt ist mein Lebensmotto: «Von alleine kommt nichts, ich muss mich anstrengen und Eigeninitiative ergreifen.» Wenn es mir schlecht geht, kann ich mich viel besser wieder aufraffen und habe dann Erfolgserlebnisse.

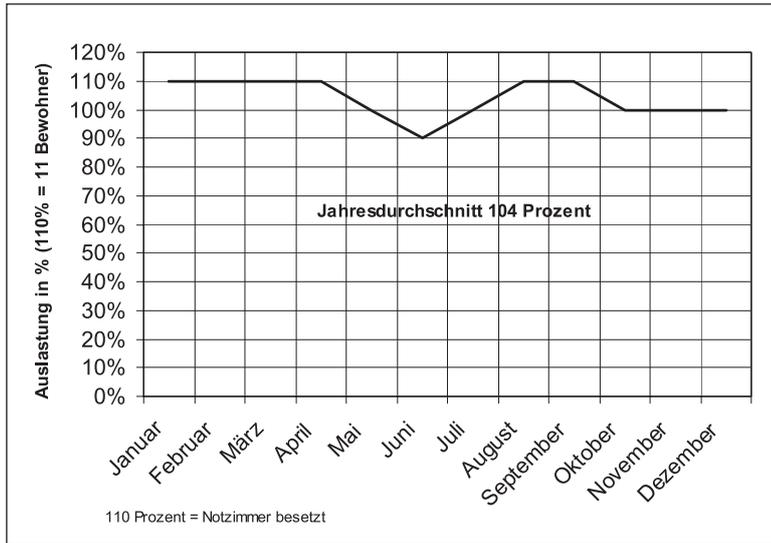
Gab es eine Begebenheit die dir besonders geblieben ist? Etwas Lustiges, Positives?

Ich werde von Tag zu Tag selbstständiger, auch wenn es zwischendurch Rückschläge gibt. Obwohl wir in der Notschlafstelle zu sechst in dem kleinen Zimmer waren, habe ich einige Male den guten Zusammenhalt erlebt, da die andern ja in einer ähnlichen Situation waren. Dadurch war die Stimmung gelöst und wird konnten oft auch herzlich lachen.

Etwas Trauriges, Negatives?

Als meine Freundin, die in einer Langzeittherapie

Grafik 8: Belegung Begleitetes Wohnen im Jahr 2010



ist, auf die Kurve gegangen ist, wollte ich sie bei mir übernachten lassen, doch dies wurde abgelehnt. Ich habe mir Sorgen gemacht, dass sie sonst auf der Gasse ist oder bei dubiosen Freunden Unterschlupf findet.

Was ist für dich besonders erfreulich an unseren Angeboten? Von welchen Angeboten profitierst du am meisten?

Von meiner Bezugsperson kann ich viel profitieren. Ich kann auch mal ohne einen Termin im Büro anklopfen und egal mit welchem Problem mich ihm anvertrauen. Er gibt mir genau die Hilfe, die ich brauche. Ehrlichkeit ist bei ihm grossgeschrieben und ich bekomme die Grenzen, die ich nötig habe. Dadurch habe ich gelernt, mein Gassenverhalten etwas abzulegen. Da ich ein Familiemensch bin, brauche ich Gespräche mit andern und bin nicht gerne alleine. Ich kann mit allen Teammitgliedern zu jeder Uhrzeit reden, darüber bin ich sehr froh.

Was sind deine Ziele?

Irgendwann möchte ich hier austreten, aber erst wenn ich sicher bin, dass ich es alleine packe.

Vielleicht wenn ich eine feste Anstellung habe. Dann werde ich zur Stabilisierung noch ein, zwei Monate hier bleiben und dann ausziehen. Ich weiss nun was ich brauche, um selbstständig zu wohnen. Dazu gehört auch eine weitergehende Betreuung durch meinen Psychiater, den Arzt und durch euer Angebot der externen Wohnbegleitung.

Was möchtest du abschliessend noch sagen?

Ich bin froh, dass es solche Institutionen wie die UHG gibt. Sonst wären schon viele auf der Gasse umgekommen, hätten ihre Wohnung verloren

oder wären sonst schlecht dran. Leider neigen Drogensüchtige dazu, sich selbst zu bemitleiden. Ich habe für mich ein neues Hobby entdeckt. (Er zeigt mir ein selbstgemaltes Bild und seine Malutensilien.) Während dem Malen kann ich abschalten, experimentieren und habe danach sehr viel Freude an den Bildern. Auch wenn ich sie später wieder anschau, sehe ich sie immer wieder mit andern Augen.

Lilian Brun

Externe Wohnbegleitung (ExWoBe)

Das Projekt der Externen Wohnbegleitung lässt sich recht gut an. Zwei unserer Klienten haben eine eigene Wohnung bezogen und werden von uns begleitet.

A.B. gelingt es ausgezeichnet, seine Wohnung in Schuss zu halten und braucht darin keine Unterstützung. Dafür nutzt er die wöchentlichen Besuche gern für Gespräche. Seit er aus dem BEWO ausgezogen ist, hat sich sein Verhalten positiv verändert. Galt er zu Anfang des Aufenthaltes bei uns als recht aggressiv, lässt sich davon heute nichts mehr erkennen. Er hat sich eine eigene Tagesstruktur zugelegt, treibt viel Sport und hat seinen Alkoholkonsum im Griff. Sein Ziel ist es, baldmöglichst eine geeignete Arbeit zu finden. Die Suche erweist sich recht schwierig, stellt sich ihm aber täglich als neue Herausforderung.

Die von G.H. selbst gewünschte Wohnbegleitung, eines uns seit Jahren gut bekannten IV- Bezügers, kam leider nicht zustande, und wurde aus Grün-

den der Finanzierung vom Bündner Hilfsverein für psychisch kranke Menschen übernommen. Der Selbstkostenanteil beim Begleiteten Einzelwohnen wird von der IV/EL rückvergütet. Beim ExWoBe werden aus den Ergänzungsleistungen (EL) lediglich Fr. 25.– pro Betreuungsstunde zurückbezahlt. Dies liegt daran, dass wir kein IV- anerkannter Betrieb sind, da wir uns hauptsächlich mit Konsumenten illegaler Drogen befassen, und diese sind nicht durchwegs IV-Bezüger.

Susanna Paganelli

Die Externe Wohnbegleitung bei Herrn Y begann, als er nach Chur zügelte. Mein erster Besuch erfolgte etwa 3 Wochen nach seinem Einzug. Die Wohnung sah schon sehr verwahrlost aus und wir hatten einiges zu erledigen, bis es wieder sauber und ordentlich war. Von da an besuche

ich Herr Y einmal pro Woche. Wir orientierten uns nach den Zielvereinbarungen, welche wir zusammen ausgemacht haben. Die Unterstützung und Hilfeleistung findet vorwiegend in den Bereichen Haushaltsführung und Hygiene statt, wie z.B. die Wohnung reinigen und aufräumen, Dusche und WC reinigen, jede zweite Woche die Wäsche waschen, sich an die Termine halten, Körperhygiene und regelmässig Mahlzeiten zu sich nehmen. Seit drei Monaten gehen wir noch zusätzlich gemeinsam Lebensmittel einkaufen, damit Herr Y sich zu Hause die Mahlzeiten zubereiten kann.

Bis jetzt verläuft unsere Zusammenarbeit gut, ab und zu kommt es zu Diskussionen, da wir nicht immer die gleiche Auffassung von Sauberkeit und Ordnung haben.

Seit einer Woche geht Herr Y wieder einer Beschäftigung nach, somit hat er auch wieder eine gewisse Tagesstruktur.

Wir werden in den nächsten Wochen neue Zielvereinbarungen ausarbeiten, und hoffen dann, dass diese auch erreicht werden können.

Denise Köstinger

Angebote und Aktivitäten

Jobbörse



Im letzten Bericht erwähnte ich, dass ein Arbeitnehmer eventuell eine Lehrstelle in Aussicht hat. Mit Freude darf ich mitteilen, dass er diesen Ausbildungsplatz bekommen hat.

Seit August 2010 ist Herr Y in der Ausbildung zum Gipser. Nach einem Jahr Einsatz über die Jobbörse, hat er vom Arbeitgeber die Chance bekommen, die Lehre bei ihm zu absolvieren.

Wir haben auch weniger Erfreuliches zu berichten. Zwei Arbeitgeber – ja, richtig! – und ein Arbeitnehmer entpuppten sich als eher schwierige Kandidaten.

1. Fall Arbeitgeberin: Frau Z bestellte eine Arbeitnehmerin zum Putzen (wohlgemerkt im Wissen, dass sie die Rechnung nie bezahlen kann). Sie hat der Arbeitnehmerin noch grosszügig Fr. 40.– Trinkgeld gewährt, welches sie natürlich nicht direkt bezahlte, sondern uns bat, es ihr zusätzlich

in Rechnung zu stellen. Nach dem üblichen Mahnverfahren, haben wir die Betreuung eingeleitet. Irgendwann habe wir dann erfahren, dass es bei Frau Z nichts zu holen gibt, und sie überhaupt nicht gewillt ist ihre Schulden bei uns zu begleichen – ihre Schuldensanierung betrifft nur Miete und Krankenkasse. Schon klar, dort tun unbezahlte Rechnungen direkt weh ...

2. Fall Arbeitgeber: Herr A beschäftigte über mehrere Tage zwei Arbeitnehmer von uns. Da er nicht immer anwesend war, hat seine Nachbarin nach der Kontrolle die Arbeitsaufträge unterschrieben. Als Herr A die Rechnung von uns bekam, habe ich ein ziemlich wütendes und drohendes Telefon erhalten. Niemals hätte er der Nachbarin den Auftrag gegeben, für ihn zu unterschreiben. Doch wer sollte es sonst tun, wenn er abwesend war und unseren Arbeitnehmern erlaubt hatte, weiterzuarbeiten? Nach diversen Abklärungen mussten wir uns mit der Hälfte des

in Rechnung gestellten Betrages begnügen. Was zu beachten ist, Herr A ist selbständiger Unternehmer!

Aber auch ein Klient hat sich noch etwas geleistet. Wir beschäftigen ihn schon seit mehreren Jahren über die Jobbörse. Ende dieses Jahres hat ein Arbeitgeber uns mitgeteilt, dass etwas mit der Rechnung nicht stimmt, er hätte Herrn B am Tag X nicht engagiert. Es stellte sich heraus, dass Herr B einen Arbeitsauftrag gefälscht und bei uns seinen Lohn bezogen hat. Herr B hat mindestens ein halbes Jahr eine Jobsperre und muss uns das Geld zurückbezahlen. Wenn diese Schuld beglichen ist, kann er nach dem halben Jahr wieder

über die Jobbörse arbeiten – aber nur, wenn er mit einer Lohnauszahlung nach Bezahlen der Rechnung durch den Arbeitgeber einverstanden ist.

Sie sehen, auch wir lernen jedes Jahr, nicht nur von unseren Klienten, nein auch von unseren Arbeitgebern. Aber zum Glück kann man diese Geschehnisse an einer Hand abzählen.

Ich möchte mich an dieser Stelle im Namen des Vereins Überlebenshilfe Graubünden bei allen «korrekten» Auftraggebern bedanken und hoffe auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit.

Denise Köstinger

Statistische Übersicht der letzten vier Jahre:

a) Vermittelte Arbeitsstunden:

Jahr	2007	2008	2009	2010
An Private	1065.88	984.65	791.75	886.40
An Firmen	225.72	731.75	1786.75	1925.25
Total extern	1291.60	1716.40	2578.50	2811.65
Intern UHG	531.60	437.00	790.00	374.50
Total Stunden	1823.20	2153.40	3368.50	3186.15

b) Anzahl Aufträge und ArbeitnehmerInnen:

Jahr	2007	2008	2009	2010
Für Private	132	111	79	87
Für Firmen	33	36	24	19
Total	165	147	103	106
ArbeitnehmerInnen	45	36	37	36
Davon Frauen %	13,33	13,89	21,62	5.56

Besuche 2010

21 Gruppenbesuche/213 Personen, meist Konfirmanden/Schüler mit Begleitung

Immer öfter werden wir angefragt, ob unsere Institution besucht werden kann. Offenbar sind Randständige, Süchtige und Obdachlose an Schulen und kirchlichen Institutionen vermehrt ein Thema, welches im Unterricht behandelt wird. Obwohl die Besucher sich vorgängig mit dem Thema befasst haben, ist der Besuch bei uns für die Meisten eindrücklich und nachhaltig. Das beweisen jeweils die Briefe, welche uns später erreichen. Ich mag es ganz besonders, wenn unsere Gassenküche, wo wir jeweils unsere Gäste empfangen, aus allen Nähten platzt. Dicht an dicht sitzen die Teenies, vor Verlegenheit kichernd oder einfach aus Überforderung, auf dem Stuhl umher rutschend, dann zunehmend ruhiger, wenn ihnen vor Augen geführt wird, wie schnell und auch wie tief Menschen fallen können. Und wie unendlich mühsam es ist, wieder auf die Beine zu kommen. Wie stellen sie ihre Ohren, wenn sie

dann von Betroffenen selbst hören, dass der Einstieg in ihre Drogenlaufbahn mit Kiffen begann, wie sie durch stetig steigenden Drogenkonsum abgerutscht sind in die Kriminalität und dann oft für Monate oder gar Jahre hinter Gittern «gehockt» haben. Beim Thema Alkohol fühlt sich kaum einer angesprochen, man hat es schliesslich im Griff. Wenn aber ein Betroffener erzählt, wie er um Hab und Gut gekommen ist durch die «Sauferei» und wie er sich wiederfand in der Notschlafstelle, wie er heute froh ist, ein Bett in einem «Sechschlag» zu haben, dann werden die grössten Mäuler kleinlaut. Kürzlich bat ich in einer 17-köpfigen Jungmännergruppe (15jährig) jene Jungs die Hand zu heben, welche schon einmal Alkohol konsumiert haben. Keine einzige Hand ging hoch. Dann bat ich jene Jungs die Hand zu heben, welche noch nie Alkohol getrunken hätten. Und wieder ging keine einzige Hand in die Höhe. Das sprach für sich und löste banges Staunen aus.

Aufhorchen lassen – nicht erschrecken

Wir wollen nicht erschrecken mit unseren Fühlungen. Wir möchten aufhorchen lassen. Hinschauen und Hinhören ist angesagt. Und wir können ins Bewusstsein bringen, dass in der reichen Schweiz auch Armut herrscht. Nicht nur im Portemonnaie. Was Armut und innere Kälte zustande bringen kann, ist Vereinsamung, soziale Ausgrenzung und schliesslich auch Flucht in die Sucht.

Wer könnte das besser herüber bringen als jene unserer Klienten, welche jeweils bereit sind den Jugendlichen ihr Leben, ihr Schicksal, ihre Krankheit zu schildern. Vor allem liegt in jedem Wort Warnung vor leichtsinnigem Konsumieren und Experimentieren.

Ob in der Schule das Thema Sucht als Vorbereitung durchgenommen wurde, oder die Schüler ganz unbefangen zu uns kommen, macht kaum einen Unterschied. Die Konfrontation mit Betroffenen und mit den Räumlichkeiten unseres Hauses, ist nicht Fiktion, sondern das ist das Leben, welches manch einen still und nachdenklich werden lässt. Da ist der persönliche Lebensraum des Klienten reduziert auf zwei Quadratmeter, nämlich das Bett und die Kiste unterm Bett mit den per-

sönlichen Effekten. Alle anderen Räumlichkeiten wie Aufenthaltsraum, Gassenküche, Duschen und WCs usw. bieten keine Rückzugsmöglichkeit.

Ich entlasse die Gäste jeweils mit einem Dankeschön für den Besuch und ihr Interesse und mit meinem grossen Wunsch, keinen von ihnen je wieder hier zu sehen. Es sei denn, wieder als gern gesehenen Gast.

Susanna Paganelli

Besuch von Thomas Hensel, Churer Gemeinderatspräsident 2010

Thomas Hensel ist am 15. Januar 2010 bei uns in der Überlebenshilfe zu Gast: Im lebhaftem Kontakt mit Benutzern am Mittagstisch in der Gassenküche und beim Kaffee in der Stube. Anschliessend fand die Besichtigung der UHG und Austausch mit uns MitarbeiterInnen statt. Er sei sehr beeindruckt von unserer Institution und von der Ambiance, er komme wieder... und dies tat er exakt auf den Tag genau 11 Monate später: nämlich am 15.12. an der Zertifikatsübergabe. Und wie er da bei uns vor 25 Gästen aufgetreten

ist! Mit einer fesselnden Rede zieht er einen Bogen von seinem ersten Kontakt mit uns bis hin zur Zertifizierung. Hier ein paar Zitate: «Mein Besuch in der Überlebenshilfe am 15.1. ist mir immer noch in guter Erinnerung, nicht nur wegen dem guten Essen – übrigens für mich persönlich eine wichtige Qualifizierungsfrage. Geblieben sind mir die familiäre Atmosphäre beim Essen, das gegenseitige Mithelfen beim Mittagshaushalt, der achtsame Umgang miteinander, die persönlichen Noten in der Notschlafstelle, beispielsweise jenes Andenken aus Rom. In der Stube haben wir Kaffee getrunken, diskutiert, und philosophiert. Ein Gast musste nach einer Episode mit einem Untermieter seine Wohnung gründlich putzen, ein anderer berichtete von seinem Auftritt in einer Schule, wo er als Betroffener die Schüler über die Alkoholproblematik informierte. Und wir haben gemeinsam gelacht. Dies ist für mich eine hohe Qualität. Und die Menschen sind mir in guter Erinnerung geblieben... ich danke für die damalige Einladung und freue mich sehr über die Einladung zum heutigen Feier- und Freudentag. Für die Stadt und für mich persönlich ist die Erlangung des Zertifikats eine grosse Freude – wir sind stolz auf diese Leistung und auf das Team.»

Thomas Hensel wurde dann noch Zeuge einer heiklen Krisenintervention: Benutzer H, belastet mit einem kreisamtlichen Hausverbot (wegen mehrfacher Gewaltanwendung gegen Personen und Sachen, der einzige «Unbelehrbare» unter unseren Klienten), tritt stark betrunken in die Gassenküche. Schreit und tobt. Ich begleite ihn nach draussen, dort schlägt er mit seinen Fäusten auf die Briefkästen ein und deckt mich ein mit Schimpfwörtern. Ich rase hoch in die TAST, rufe Betriebsleiter Peter Brenner zu, er soll Polizei aufbieten. Innert 5 Minuten sind 2 Polizisten hier. Während diesen paar Minuten versuchen wir anwesenden Personen, Benutzer H zu beruhigen, was denn auch einigermaßen gelingt. Thomas Hensel: «Überlebenshilfe live. Auch gut, dass ich nebst vielen erfreulichen Begegnungen auch mal eine aggressiv-chaotische Situation erlebe. Nur schade, dass dies passiert, nachdem fast alle geladenen Gäste und Medienleute schon die UHG verlassen haben.» Lieber Thomas Hensel, wir danken dir für deine zwei beherzten «Auftritte» bei uns in der UHG in deinem Präsidialamt als höchster Churer im 2010 und für deine trefflichen Feedbacks.

Werner Erb

Kerzenziehen – Ein Auslaufmodell?

(dieser Beitrag stammt von einem unserer tüchtigen Helfer beim Kerzenziehen)

Stimmt diese These? Kerzenziehen in Konkurrenz zu einem Freizeit(über)angebot für Kinder und Jugendliche: Computerspiele, Fernsehen, Musik, MP3, iPhone, iPod, i-usw. also eine Fülle von Versuchungen. Obwohl in das Kerzenziehen eine gewisse Zeit (ca. 20 Min.) «investiert» werden muss, widerlegen die leuchtenden Augen der jungen Menschen, während und nach getaner Arbeit meine anfangs aufgestellte These klar und deutlich. Einigen vertrauten Gesichtern durfte ich das zweite oder dritte Mal begehen.

Dieses Jahr war bereits der vierte Weihnachtsmarkt an dem ich mithelfen durfte. Die Zusammensetzung der «Kerzenteams» hat sich in dieser Zeit kaum verändert. Die Aufgabenverteilung ist klar, das UHG Team ist vorwiegend hinter dem Tresen für die Verzierung der Kerzen und das Finanzielle zuständig sowie die Betreuung der Passanten/Eltern in der Vorstellung der Überlebenshilfe GR. Meine Hauptaufgabe ist das Ausrüsten der Kinder, Abklärung der gewünschten

Kerzengrösse (Dochtlänge) sowie Abgabe eines trockenen Lappens um nach der Abschreckung des Wachses im Wasser, die Kerze vor dem Wiedereintauchen in das Wachs, abzutrocknen. Am Wichtigsten überhaupt ist am Anfang die Abgabe eines «Gschältlis» zum Schutz. Kerzenwachsflecken gehen nicht mehr raus! So «ausgerüstet» gebe ich die «Kunden» an den Mitarbeiter weiter, der eine kurze Einführung mit ihnen macht und sie dann je nach Bedarf und Können weiter betreut. Das Nachfüllen mit Paraffin und Kontrollieren der Farben gehören ebenfalls zu seinen Aufgaben.

Die Begleitpersonen können ihren Schützlingen ausserhalb der Abschränkung zusehen; aus Platzmangel musste das so gelöst werden. Wieder andere Mütter lassen ihre Kinder sogar in unserer Obhut und können den Weihnachtsmarkt für eine kurze Zeit in Ruhe geniessen.

Die eingangs aufgestellte These widerlegt sich spätestens dann, wenn sie/er die fertige Kerze,

verziert oder «nature», in den Händen hält und mit Stolz die Früchte ihrer Arbeit betrachten und geniessen darf.

Besonders gefreut hat mich, dass vermehrt Jugendliche und junge Erwachsene mitmachen, ich kenne den «Coolnessfaktor» des Kerzenziehens offenbar nicht.

In jeder Hinsicht bewährt haben sich die zwei neu angeschafften «Öfen» zum Kerzenziehen, nachdem der alte «Kochtopf» letztes Jahr gerissen war. Die Anzahl Besucher 2010 hielten sich im Vergleich zu 2009 in etwa die Waage.

Kerzenziehen ist ein zeitloses Freizeitvergnügen und ganz sicher kein Auslaufmodell. Ich glaube auch zu wissen warum, denn ob jemand mehr oder weniger Talent hat spielt keine so grosse Rolle, da Geduld mehr gefragt ist als Talent. Jeder hat am Ende ein Ergebnis in der Hand, dass ihm und dem Beschenkten sehr viel Freude bereitet. Ich zähle heute schon die Tage bis zum nächsten Weihnachtsmarkt!

D.F.

Spritzen- und Nadelabgabe Kanton Graubünden

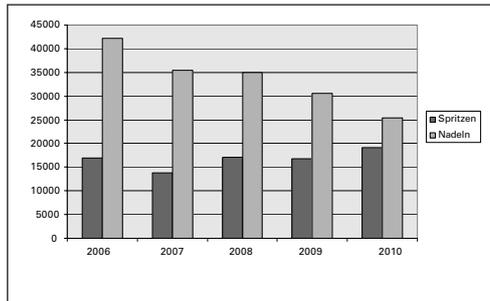


Die Spritzenabgabe ist dieses Jahr um 13% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Bei den Nadeln ist die die Abgabe weiter gesunken. Auffällig ist jedoch insbesondere, dass sich das Verhältnis der Abgabe von Nadeln zu Spritzen verändert. Zur Erinnerung: Im Jahr 2007 betrug das Verhältnis

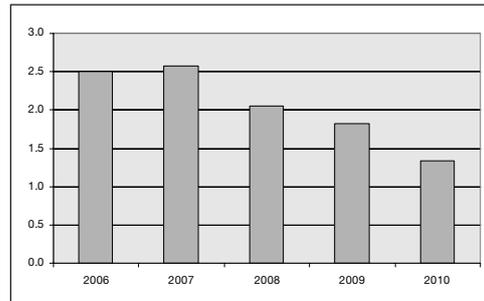
der Abgabe Nadeln zu Spritzen noch 2,6. Dieser Wert sank in den Folgejahren kontinuierlich auf 1,3.

Da die Abgabe von Injektionsmaterial durch die Apotheken, welche von uns für diesen Zweck beliefert werden, nicht erfasst ist, sondern nur die Lieferung an diese selbst, und die Apotheken die zahlenmässig bedeutendste Abgabestelle darstel-

Grafik 9: Spritzen- und Nadelabgabe 2006 bis 2010



Grafik 10: Verhältnis Abgabe Nadeln zu Spritzen 2006 bis 2010



len, sind Interpretationen recht spekulativ. Wir hoffen jedenfalls nicht, dass die Konsumenten trotz der vielen medialen Initiativen des Bundesamts für Gesundheit wieder unvorsichtiger geworden sind und ihre gebrauchten Spritzen an «Kollegen» wei-

tergeben, ohne – nicht einmal – die Nadel zu wechseln.

Mandi Russenberger

Angaben zur Statistik

Abgabestellen	Jahr 2009	Jahr 2010	Differenz in %
Spritzen Tast/Nost Eintausch	371	158	-57.4
Spritzen Tast/Nost Verkauf	107	58	-45.8
Spritzen Tast / Nost Total	478	216	-54.8
Nadeln Tast/Nost Eintausch	299	219	-26.8
Nadeln Tast/Nost Verkauf	250	147	-41.2
Nadeln Tast / Nost Total	549	366	-33.3
Spritzen Apotheke Total	12000	15200	26.7
Nadeln Apotheke Total	25700	21900	-14.8
Spritzen Flashbox Automat Chur	3278	2642	-19.4
Nadeln Flashbox Automat Chur	3278	2642	-19.4
Spritzen Flashbox Automat Bahnhöfe	1050	510	-51.4
Nadeln Flashbox Automat Bahnhöfe	1050	510	-51.4
Spritzen Kanton GR	16806	19078	13.5
Nadeln Kanton GR	30577	25418	-16.9
Spritzen Tagesdurchschnitt GR	46	52	13.2
Nadeln Tagesdurchschnitt GR	84	69	-17.1

Freizeitgestaltungsprogramm (FzGP)

Das Wort «Freizeit» geht auf die spätmittelalterlichen Rechtsbegriffe «Freye-zeyt» und «freyzeit» zurück und benannte damals die Zeit des «Marktfriedens».

Freizeit als allgemeiner Begriff dient der Entspannung sowie der persönlichen Entfaltung und der Pflege sozialer Kontakte, sofern diese nicht mit Arbeitszeit in Verbindung zu bringen ist. In seiner Freizeit widmet sich der Mensch häufig seiner Familie, seinen Freunden und Dingen, die ihm Freude bereiten, Hobbys wie zum Beispiel dem Spielen, Lesen, Sport treiben, Einkaufen, der Musik, Kunst oder Wissenschaft. Er nutzt die Zeit für das, was ihm persönlich wichtig ist.

Die Funktionen der Freizeit sind vor allem Regeneration, Rekreation, Kompensation, Kommunikation, Interaktion, Partizipation, Suspension und Emanzipation.

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Wir-Gefühl

Bei unseren Bewohnern entsteht neben dem strukturierten Tagesablauf, sei dies Arbeit oder Beschäftigung, auch einige freie Zeit. Damit diese freie Zeit nicht zur sinnfreien Zeit wird, sondern befriedigend und kreativ genutzt werden kann, um somit sich einschleichenden Drogengedanken und einer eventuellen Rückfallgefahr vorzubeugen, fehlt oft das Handwerkzeug. Genau an diesem Punkt setzt unsere Freizeitgestaltung an. Sie soll einerseits das nötige Rüstzeug liefern, andererseits die Freude an einem Hobby wecken. Zusätzlich konnte ich einen weiteren positiven Aspekt beobachten: das Wir-Gefühl. Oft ergab sich im Laufe des Nachmittags eine Gruppendynamik, die oft sehr positiv war. Es kam allerdings auch vor, dass sich die negative Einstellung eines Bewohners oder seine Lethargie zum aktuellen Thema auf die andern Teilnehmer übertrug. Meistens aber nahm die positive Einstellung eines Bewohners überhand, sodass sich andere eben-

falls mitreissen liessen. Etwas steuern und nachbearbeiten liessen sich solche Nachmittage, indem wir explizit mit gruppenspezifischen Elementen arbeiteten. Im 2010 waren dies: Der Turmbau, Schatzsuche, Schnitzeljagd, Gesellschaftsspiele, Quiz, Musikworkshop, Spiele im Garten, Gemeinsams Malen einer Balifahne.

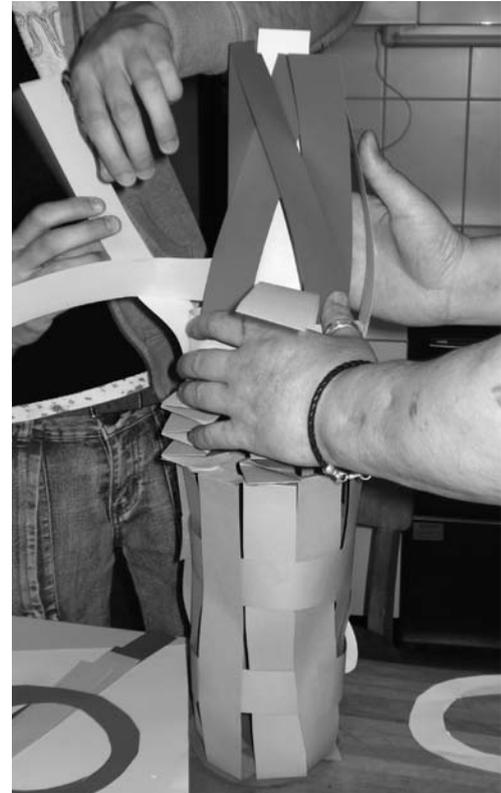
Der Turmbau als klassisches Gruppendynamikspiel

Ich erlaube mir, dieses Instrument als Exempel, stellvertretend für alle Gruppenaktivitäten, hier vorzustellen.

Der Turmbau (aus: Die spielende Gruppe, 1998, C.J. Höper, U. Kutzleb, A. Stobbe, B. Weber)

Erst werden Gruppen gebildet und das Material verteilt. Es braucht pro Gruppe: 4 große Papierbögen, 1 Lineal, 1 Schere, 1 Leimstift, 4 Bögen Papier für Entwürfe, 2 Bögen buntes Papier zum dekorieren.

Dann werden folgende Anweisungen gegeben:
«Baut einen Turm aus diesem Material. Die einzelnen Elemente aus Papier dürfen nicht länger und breiter sein als das Lineal. Der Turm muss auf seinem eigenen Fundament stehen, d.h. er



Turmbau

darf nirgends angelehnt oder aufgehängt sein.» Die Gruppen stehen untereinander im Wettbewerb. Nach einer Stunde werden die Türme nach drei Kriterien beurteilt: 1. Höhe, 2. Standfestigkeit, 3. Originalität der Form und Statik.

Die Erfahrungen, die wir damit im Rahmen des FzGP gemacht haben, waren erstaunlich. Menschen mit Suchtproblemen neigen zu einzelkämpferischem Verhalten, oft auch deshalb weil sie auf der «Gasse» kaum verlässliche Freunde finden. Andererseits weil die Beschaffung der Drogen oft einziger Lebensinhalt ist. Mein Soziologiedozent, H. P. von Aarburg, in meiner Ausbildung zur Pflegefachfrau, verwendete im Zusammenhang mit Heroinkonsumenten folgendes Bild: Teddybär oder bester, verlässlichster Freund = Heroin. H. P. von Aarburg hat im Auftrag des BAG zwischen 1990–1995 eine Ethnologische Studie über das Heroinrauchen in Zürich, damals auf dem Platzspitz und später auf dem Letten, verfasst.

Nach diesen Betrachtungsversuchen, kann man sich Gruppenaufgaben mit Suchtkranken eher schlecht vorstellen. Doch das Gegenteil zeigte sich. Die Bewohner waren motiviert und enga-

giert, haben sich untereinander abgesprochen, verbündet, geholfen und zurück gezogen, Führung übernommen usw. Sie funktionierten genau wie andere, nicht randständige Teams. Vergleichen kann ich dies auch mit meinen Erfahrungen beim Leiten von Teambuildingseminaren, Managementseminaren und selbst besuchten Weiterbildungen.

In jeder Gruppe gibt es charakteristische Rollen. Raoul Schindler nannte sie:

- *Alpha (der Anführer),*
- *Beta (die Spezialisten),*
- *Gamma (die Arbeiter),*
- *Omega (der Sündenbock).*

Manche Rollen werden immer besetzt. Wenn beispielsweise der Sündenbock ausgeschlossen wird, tritt ein anderes Gruppenmitglied an dessen Stelle. Dies gilt nicht für die Spezialisten (Beta). Diese Rolle muss in einer Gruppe nicht unbedingt besetzt sein.

Daneben gibt es noch weitere Rollen, die bestimmte Funktionen im Gruppenprozess erfüllen. Bekannt sind: der «Klassenkasper», der «Intrigant», der «Mitläufer», der «Beliebte». Solche Rollen werden im Gruppenprozess einzelnen Mitgliedern

zugewiesen, sie haben erst in zweiter Linie auch mit den Persönlichkeitseigenschaften der Rollenträger zu tun.

Interessant beim Turmbau war auch, dass sich innerhalb der Bewohnergruppe tatsächlich die einzelnen charakteristischen Rollen gezeigt haben. So gab es je Team einen Leader, welcher mehr oder weniger die Führung übernommen hat. Der Spezialist zeigte sich in der einen Gruppe verantwortlich für die Statik, in der Anderen vor allem für die Originalität. Der Arbeiter musste – oder in seinem Fall – durfte, vor allem die Fleissarbeit übernehmen und schnitt die notwendigen Papierstreifen nach Anweisung. In der zweiten Gruppe wurde die Rolle des Arbeiters nicht so klar verteilt, somit waren der Spezialist und ein Mitläufer dafür verantwortlich. Obgleich das Programm strikte Vorgaben hatte, konnten sich alle dafür begeistern und waren mit den Resultaten sehr zufrieden.

Die Miniolympiade im Stadtpark

Unser alljährlicher gassennaher Stadtparkevent gestalteten wir dieses Jahr in Form einer Olympiade. Dieses Element hat seinen Ursprung in

dem Sportprojekt «Clean Action», welches ich vor Jahren verwirklicht habe. Bei den Auswertungen zu diesem Projekt kam ich unter anderem zu folgendem Schluss: «Wenn der Prophet nicht zum Berg geht, geht der Berg zum Propheten.» Um auf unsere Angebote aufmerksam zu machen, Neukonsumenten zu informieren und neue Entwicklungen zu beobachten, betreiben wir Gassenarbeit.

Im September 2010 tauchten wir mit viel Material, Medaillen und Preisen im Stadtpark auf. Verschiedene Wettbewerbe standen auf dem Programm, bei welchen die Teilnehmer Punkte sammeln konnten und anhand dieser ein Sieger ermittelt wurde. Die Medaillen fertigten wir aus Karton, sodass Essensgutscheine der UHG darin Platz fanden. Die Medaillengewinner waren über die Gutscheine sehr erfreut und lösten diese in den nachfolgenden Tagen ein.

Die Wettkämpfe berücksichtigten verschiedene Disziplinen; Geschicklichkeit, Kondition, Ausdauer, Treffsicherheit und Gleichgewicht. Die Posten waren: Ringwerfen, Büchsenwerfen, Balancieren auf der Slake line (eine Art Seiltanz), Sackhüpfen und Seemannsprüfung. Vor allem Letzte-

res gab immer wieder Anlass zum Lachen, musste man sich doch um einen Stab drehen, bis einem schwindlig wurde. Trotz geringer Beteiligung sind doch einige Neukonsumenten auf uns

aufmerksam geworden und Wohlbekennte haben sich wieder an uns erinnert.

Lilian Brun



Sieger Miniolympiade

Unser Garten



Hinter unserem schönen Riegelhaus, befindet sich, nur durch zwei Türen zugänglich, unser heimliches Paradies: Der Garten der UHG.

Im Frühjahr versuchen wir unsere Bewohner zu motivieren mitzuhelfen, aus dem winterschlafenen Grundstück eine blühende Oase zu zaubern. Wenn das Wetter und das Befinden der Leute es zulässt, gelingt es relativ gut. Dann schießt nicht nur das Unkraut in die Höhe, sondern auch das Meer der Malven, welche sich im Laufe der Jahre ihren Platz erkämpft haben und deren Blumen uns bis spät in den Herbst erfreuen. Dann erblühen Schneeglöckli und Osterglocken, Tulpen, Ringelblumen, Akelei und Kapuzinerli, Dahlien und Sonnenblumen und wie sie sonst noch alle heissen. Das Blumenleben strotzt in allen Farben.

Einer unserer Bewohner hat hoch im Geäst der riesigen Linde ein Glockenspiel angebracht,

welches ein zusätzliches Flair in den Garten bringt.

Das Nutzgartengrundstück ist terrassenförmig angelegt und bedarf ganz besonderer Aufmerksamkeit, denn es ist zum Teil recht schattig. Salat und Zucchettis haben eine ganz geringe Chance so schnell zu wachsen, dass der Sieg über die Schnecken gewiss ist. Bohnen, besonders die Stangenbohnen, scheinen letztes Jahr irgendetwas missverstanden zu haben, denn sie liessen den Holzstangen im Wachsen den Vortritt. Ähnlich verhielt es sich mit dem Nüsslisalat, welcher von Peter H. so liebevoll ausgesät wurde. Noch zu Weihnachten hofften wir auf sein Aufkeimen. Das alles kümmert uns nicht sehr. Schliesslich ist der Weg das Ziel!

Ein Highlight jeden Jahres sind Marios Tomaten. Bis heute ist es mir ein Rätsel, wie er es fertig bringt, aus den kleinen Setzlingen solche «Monster» wachsen zu lassen, welche mit Schnüren an Stangen und an der Hauswand befestigt werden

müssen und trotzdem durch ihr Gewicht stets drohen zusammenzubrechen. Wir werden aber immer gesegnet mit Cherrytomaten bis der Herbst die Pflanzen mit seinem Mehltau bodigt.

In der Hitze des Sommers ist es ein Hochgenuss die Freizeit-Nachmittage mit den Klienten in Spiel und Spass im Garten zu verbringen. Oft wird Ping Pong gespielt bis die Schweissperlen rinnen. Es sei hier ein Geheimnis verraten: Auch unser Chef lässt sich hin und wieder auf ein Spiel ein, denn er ist in diesem Sport genial und unschlagbar!

Wenn es das Wetter erlaubt, empfangen wir unsere Gäste gern im Hinterhof. Da stört dann auch die flatternde Wäsche nicht. Im Gegenteil. Unsere UHG ist immer live!

Das selbstgebaute Super-Cheminee ist an schönen Sommertagen oft in Aktion. Natürlich auch am ersten August. «Fürle» und «Brötle» lässt schliesslich jedes Männerherz höher schlagen!

Eine kurze Erwähnung der Pfanne sei mir noch erlaubt. Der geneigte Leser mag sich fragen, was eine Pfanne in unserem Garten verloren hat? Das habe ich mich auch gefragt, als ich nach einigen

Wochen Krankheitsurlaub wieder in den UHG-Alltag zurückkehrte. In unmittelbarer Nähe unserer Wäscheaufhänge, war in meiner Abwesenheit eine Bratpfanne kopfüber in den Boden versenkt worden. Unwissend darüber, und konzentriert wie es sich bei der Arbeit gehört, beförderte ich die nasse Wäsche auf die Leine, als die Pfanne meinen rassigen Schritt abrupt abbremsste und so recht unsanft auf sich aufmerksam machte. Man hatte im Boden eine Verankerung einbetoniert, wo bei Bedarf eine Slackline befestigt werden kann. Und damit an dieser Verankerung niemand stolpere, wurde kurzerhand als Abdeckung eine Bratpfanne zweckentfremdet. Unter uns gesagt, ich glaube der Tanz auf dem Seil wäre weniger schmerzhaft gewesen.

Ich hoffe, eine eher unbekannte Seite unseres Hauses ein wenig näher gebracht zu haben. Ich möchte jedermann empfehlen, sich bei Gelegenheit selbst ein Bild zu machen von unserem kleinen Paradies hinter der UHG.

Susanna Paganelli

Olivia Dosch – Praktikantin bis Mai 2010



Wohin gingen die neuen BenutzerInnen der Notschlafstelle 2009?

Es hat uns interessiert, was den aus den ehemaligen BenutzerInnen der Notschlafstelle geworden ist, welche im Jahre 2009 diese Einrichtung zum ersten Mal in Anspruch nahmen. Es fällt auf, dass wir bei einem grossen Teil nicht

erfahren konnten, wohin sie sich begeben haben, nachdem sie sich aus der Notschlafstelle verabschiedet hatten. Nun, das ist typisch für eine niederschwellige Einrichtung dieser Art. Trotzdem hier ein paar Daten für das Jahr 2009, eine recht aufwändige Arbeit, die mir jedoch viel gebracht hat. (Ich beendete mein Praktikum im Mai 2010, somit standen mir nur die Zahlen von 2009 zur Verfügung).
Olivia Dosch

Total Übernachtungen im Jahre 2009	829
Davon Übernachtungen von Neueintritten 2009	465 (= 56%)
Anzahl Männer	70
Anzahl Frauen	6
Aufenthaltsdauer	1 bis 91 Nächte (durchschnittlich 6 Tage)
Durchschnittsalter bei Eintritt:	36 Jahre (ältester: Jg. 1938, jüngster: Jg 1991)

Verbleib nach Verlassen der Notschlafstelle:

– Bezug einer eigenen Wohnung	14 Personen
– Eintritt in eine Institution (Klinik, Wohnheim etc.)	10 Personen
– Durchreisende aus anderen Kantonen oder Ausland	32 Personen
– unbekannt	20 Personen

Katja – Praktikantin von Juni bis August



Eindrücklich, spannend, abwechslungsreich... einfach toll war es!

Wenn ich nun meinen Mitstudenten und Mitstudentinnen erzähle, dass ich eines meiner Vorpraktika in der Überlebenshilfe gemacht habe, kommen jeweils Kommentare wie «Oh, wow, das isch sicher spannend gsi» oder «Do hesch sicher vill lidrücklichs dörfa erleba». Und genau so war es. Ich durfte in so viele interessante Bereiche blicken und ganz viel für mein bevorstehendes Studium zur Sozialarbeiterin lernen. Ich bin auch überzeugt, persönlich sehr daran gewachsen zu sein, was eigentlich das Schönste für mich ist.

Ich empfand es als sehr bereichernd, dass ich in zwei verschiedenen Bereichen mitarbeiten durfte. Ich durfte in der «Tagesstruktur» und auch im «Begleiteten Wohnen, BeWo» mitwirken, was sehr spannend für mich war. Denn obwohl die beiden

Bereiche miteinander arbeiten, waren es doch ganz verschiedene Aufgaben, welche ich übernehmen durfte.

Jeden Mittag nahm ich in der Gassenküche alle Namen der Personen auf, welche jeweils das köstliche Mittagessen genossen. Dort den Überblick zu behalten war nicht immer einfach. Es waren jeweils altbekannte Gesichter dabei, aber auch immer wieder neue Leute, welche ich noch nicht kannte und von welchen ich noch nicht wusste, ob sie den Essenbetrag direkt bezahlen oder über eine Kostengutsprache von einem Sozialdienst oder einer anderen Stelle verfügen. Ganz schön waren für mich jeweils auch die Momente nach dem Mittag bei Kaffee und Dessert. Man plauderte dann über Gott und die Welt und was die Leute momentan so erleben und was sie beschäftigt. Auch an einige spezielle Montagnachmittage beim Freizeitprogramm erinnere ich mich noch sehr gerne. Als ich eine Schnitzeljagd organisiert habe, kam dies bei den Teilnehmern anfangs gar

nicht gut an. Wir haben es jedoch trotz allem durchgezogen und haben uns in Zweiergruppen bei Regen durch die ganze Stadt «gekämpft». Am Schluss sagte dann ein Teilnehmer zu mir: «Danke Katja, es hat mir trotz meinen anfänglichen Motzereien wirklich sehr gut getan.» Dies hat mich sehr berührt.

Im BeWo durfte ich auch Eindrückliches erleben. Ich war bei zwei Bewohnern, welche während meines Praktikums neu einzogen waren, schon ganz von Anfang an dabei. Ich konnte bei den wöchentlichen Gesprächen sein und mit ihnen einen Teil ihres Alltags miterleben. Dies war für mich sehr spannend und ich lernte einiges dabei. Ausserdem war ich dafür verantwortlich, dass ihre Ämtli immer gemacht wurden. Dies war zum Teil eine grosse Herausforderung und ich lernte, mich durchzusetzen und auch mal nachhaken, wenn etwas nicht so gemacht wurde, wie es eigentlich im Sinn vom BeWo ist. Natürlich kam ich zum Teil auch an meine Grenzen, wurde jedoch sehr gut

vom Team getragen. Auch bei den wöchentlichen Sitzungen vom BeWo-Team war ich jeweils mit von der Partie. Ich erfuhr, was alles so lief und erzählte von meinen Erfahrungen während der ganzen Woche. Ausserdem übernahm ich jeweils das Protokollschreiben, an welchem ich so manche Stunden herum gegrübelt habe.

Das «Nähe-Distanz»-Thema hat mich während des ganzen Praktikums immer wieder begleitet und ich erlebte in verschiedenen Situationen, wie wichtig doch dieses Thema in meinem zukünftigen Beruf ist. Das Klima im Team war für mich sehr wertvoll. Man hat sich ausgetauscht und ich war mit meinen Anliegen und Fragen immer willkommen.

Das ganze Team behandelt jeden Menschen immer wieder aufs Neue nach dessen Persönlichkeit und dessen Umständen und handelt immer ganz individuell, vor was ich grosse Achtung habe und was ich sehr schätze!

Katja Bolt

Menno – Praktikant von September bis November



Bevor ich mein dreimonatiges Praktikum in der Überlebenshilfe antrat, hatte ich noch nie in solch einer Institution gearbeitet. Ich wusste also nicht genau, was mich dort erwarten würde. Mit einem zwiespältigen Gefühl trat ich meinen ersten Praktikumsstag an. Einerseits motiviert und offen um neues zu lernen, andererseits war meine einzige Erfahrung mit Menschen in solch schwierigen Lebenssituationen diejenige auf der Strasse, wenn sie mich manchmal um etwas Kleingeld baten und ich mir nie sicher war, ob diese Münzen fürs nächste Bier oder tatsächlich für die Notschlafstelle ausgegeben werden würden. Dank einem grossartigen Team fühlte ich mich gleich von Anfang an wohl im schönen Haus am Hohenbühlweg. Durch eine Vielzahl verschiedenster Aufgaben bekam ich einen guten Einblick in die Institution. Was mir besonders auffiel, war dass unsere Klienten

immer sehr dankbar waren. Sie schätzen das Angebot und die Arbeit der Angestellten der UHG sehr, und abgesehen von vereinzelt Zwischenfällen war die Stimmung meist sehr gelassen und friedlich.

Vor allem die Montagnachmittage, an denen das Freizeitgestaltungsprogramm stattfindet, empfand ich als sehr positiv. Es bietet die Chance, die Talente und Begabungen der einzelnen Bewohner zu entdecken, und ich habe einige Male gestaunt, was für Potenzial diese von der Gesellschaft zum Teil schon aufgegebenen Menschen mit sich tragen. Leider vergingen meine drei Monate wie im Flug und bevor ich es überhaupt realisierte, war meine Praktikumszeit schon zu Ende.

An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal sehr herzlich bei dem gesamten UHG-Team für die lehrreichen und schönen Momente in Chur bedanken.

Menno Labruyère

Geschafft – Zertifikat für die Überlebenshilfe



Dem Pressebericht des Bündner Tagblatts vom 16. Dezember 2010 konnte entnommen werden, dass der Verein Überlebenshilfe Graubünden sich nach dem Qualitätsnormwerk QuaTheDA des Bundesamts für Gesundheit am 15. September 2010 hat zertifizieren lassen und am 15. Dezember 2010 die Zertifikatsübergabe feiern konnte.

Rückblende

Nachdem uns die Zertifizierungskosten im 2009 vom Kantonalen Sozialamt Graubünden zugesprochen wurden, stand uns hinsichtlich der Zertifizierung im Jahr 2010 nichts mehr im Wege. Dies hatte zur Folge, dass wir uns einen Zeitplan zurecht legen mussten, um der externen Zertifizierungsstelle einen Termin für das externe Zertifizierungsaudit bekannt zu geben. Demzufolge haben wir uns geeinigt, das Qualitätsmanage-

ment-System bis Ende Juni 2010 zertifizieren zu lassen. Daraufhin stellten wir bald einmal fest, dass der Zeitrahmen zu eng gesetzt war und es noch einiges zu tun gab, um das Führungssystem auf den Stand der Zertifizierungsreife zu bringen. Dies hat uns dann veranlasst, den Zeitpunkt des Zertifizierungsaudits auf den 15. September 2010 zu verschieben.

Bis dahin galt es, die bestehende Dokumentation nochmals auf sämtliche Anforderungen des modularen QuaTheDA-Referenzsystems zu überprüfen, ob die Normvorgaben in Bezug auf die Prozessstypen auch wirklich erfüllt werden. Hierfür wurden interne Audits durchgeführt, strategische und operative Ziele definiert, Management Reviews erstellt, die Kundenzufriedenheit ermittelt, relevante LieferantInnen beurteilt und vieles mehr. Für die Einzelmodule und Prozessbereiche (Tagesstruktur, Notschlafstelle, Begleitetes Wohnen und Arbeitssicherheit) haben wir im Rahmen der personellen Ressourcen Prozessverantwortliche

eingesetzt, die sich für die kontinuierliche Überwachung der Prozessabläufe verantwortlich zeigen und darauf achten müssen, dass interne Vorgaben sowie externe Vorschriften und Vereinbarungen eingehalten und gelebt werden.

Aussicht

In Anlehnung an das Verbesserungsmanagement sind wir bestrebt, den Standard der Qualität hoch zu halten, indem wir Datenerhebungen, Messungen, Planungen, Analysen und Verbesserungsvorschläge laufend in die Strategie- und Weiterentwicklungsarbeiten einfließen lassen, um die Planungs- und Lenkungsarbeiten erneut zu initiieren, die der Qualitätssicherung Rechnung tragen. Das Zertifikat in den Händen zu halten, bedeutet nun nicht, sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Ähnlich wie nach einem erfolgreichen Berufs- oder Studienabschluss geht es in der Folge darum, das vorhandene Wissen, die Erfahrungen und Ergebnisse in der Praxis einzusetzen, zu leben, und Neues dazu zu lernen – sich ständig zu verbessern.

Sanfte Implementierung – hohe Akzeptanz – niedrige Zusatzkosten

Bei der Überlebenshilfe dauerte der Prozess bis zur Zertifizierung nicht weniger als sieben Jahre, in anderen Institutionen ca. zwei bis drei Jahre. Die Aufbauarbeiten des Qualitätsmanagementsystems nahmen bei uns keine zusätzlichen Stellenprozente in Anspruch, sodass uns während des ganzen Zeitraums genügend Ressourcen für die personenbezogene Klientenarbeit zur Verfügung standen. In dieser Hinsicht ist es uns gut gelungen, die Betreuung der Klientel nicht zu vernachlässigen – und darauf dürfen wir stolz sein.

Was bedeutet Qualität in der Überlebenshilfe?

In einem Interview wurde ich gefragt, was die Qualität der Überlebenshilfe ausmache. Keine einfache Frage. Der Teamgeist und der Idealismus der langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die verschiedene Hintergründe und Erfahrungen aus ihrem beruflichen und persönlichen Umfeld mit sich bringen – stellt für mich die akzentuierte Qualität der Überlebenshilfe dar.

An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Personen und Institutionen, die uns

ideell oder finanziell unterstützt haben. Einen ganz besonderen Dank geht an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Überlebenshilfe, die den Aufbau des Qualitätsmanagements mitgeprägt haben und das Führungssystem mittragen.

Abschliessend noch eine kurze Erläuterung zum Begriff Qualität: «Qualität ist, wenn der Kunde zurück kommt und nicht das Produkt».

Roger Frischknecht

Die Labels der Zertifizierungsfirma Kassowitz und Partner und des Bundesamts für Gesundheit:



Bilanz 2010

Bilanz per 31.12.2010	2010	2009
Aktiven		
Kassa	1 672.20	2 241.70
Postcheck	79 819.63	63 282.20
Post, Depositokonto	11 442.40	11 343.15
Bank, CS Kontokorrent	214.98	4 703.26
Bank, GKB Sparkonto	41 425.35	91 170.55
Debitoren	4 425.85	6 588.65
Verrechnungssteuer	226.63	342.84
Delkreder	-500.00	-
Transitorische Aktiven	34 881.55	31 624.75
Mobilien	1.00	1.00
Immobilien	1 460 000.00	1 480 000.00
	1 633 609.59	1 691 298.10
Passiven		
Kreditoren	28 337.55	48 078.25
Transitorische Passiven	47 097.85	44 426.15
Passiv-Darlehen	462 500.00	467 500.00
Hypothekarschulden	500 000.00	500 000.00
Betriebskapital	501 325.24	546 944.75
Erneuerungsfonds		
Liegenschaft	94 348.95	84 348.95
	1 633 609.59	1 691 298.10

Erfolgsrechnung 2010

Erfolgsrechnung 2010	2010	Budget 2010	2009
AUFWAND			
Personalaufwand **	750 225,20	803 000,00	735 242,05
Verwaltungsaufwand	18 486,68	14 300,00	19 468,06
Verpflegung/Haushalt	37 302,45	35 000,00	35 183,85
Hypothekar- /Darlehenszins, Mietzinsen	24 902,50	26 500,00	25 611,25
Liegenschaft Steuern und Versicherungen	2 074,90	2 500,00	1 997,40
Unterhalt und Erneuerung Liegenschaft	12 901,10	30 000,00	19 219,40
Einrichtungen und Geräte	4 254,40	16 000,00	8 221,45
Versicherungsprämien	577,30	1 000,00	573,10
Energie/Wasser/Alarm	15 729,05	23 000,00	24 468,40
Abschreibungen Immobilien	20 000,00	20 000,00	20 000,00
Übr. Betriebsaufwand	2 956,80	3 000,00	1 673,60
Jobbörse (ohne eigener Personalaufwand)	71 437,65	40 000,00	72 259,65
Krankenpflege	436,90	2 000,00	478,50
Spritzenabgabe	7 891,05	10 000,00	9 597,15
Arbeitsprojekte	3 139,60	2 000,00	202,50
Benützerkosten	1 379,35	-	2 977,35
	973 694,93	1 028 300,00	977 173,71
ERTRAG			
Übernachtungen/Mahzeiten	45 663,40	32 000,00	35 602,00
Spritzenabgabe	4 641,00	5 000,00	6 664,70
Jobbörse	75 981,70	45 000,00	79 325,70
Aktionen/Projekte	986,00	800,00	1 115,65
Mietzinseinnahmen	40 200,00	40 200,00	40 200,00
Ertrag Dritteleistung BEWO	130 670,30	130 000,00	128 679,60
Übr. Erlös aus Dienstleistungen	335,00	500,00	296,00
Debitorenverluste	-1 206,90	-	-805,20
Mitgliederbeiträge	2 820,00	2 500,00	2 780,00
Kantonsbeitrag (50% Anteil Gemeinden)	625 000,00	625 000,00	625 000,00
Zinserträge	773,12	500,00	979,58
Benützerkosten Finanzierung aus Spenden	1 379,35	-	2 977,35
Ausserordentlicher Ertrag	832,45	-	-
	928 075,42	881 500,00	922 815,38
AUFWANDSÜBERSCHUSS			
	-45 619,51	-146 800,00	-54 358,33

** Bruttoverbuchung inkl. BEWO-Löhne, die als Ertrag Dritteleistungen zurückfließen.

Projekt BEWO

Bilanz und Erfolgsrechnung 2010	2010	Budget 2010	2009
Aktiven			
Kassa	2 890.70		4 431.95
Bank Kontokorrent	344 820.86		300 263.66
Bank Sparkonto	53 814.85		53 658.60
Debitoren	1 128.30		–
Verrechnungssteuer	230.10		227.75
Delkredere	-200.00		–
Transitorische Aktiven	26 223.20		19 482.15
	428 908.01		378 064.11
Passiven			
Kreditoren	–		300.00
Transitorische Passiven	56 113.70		44 150.10
Betriebskapital	372 794.31		333 614.01
	428 908.01		378 064.11
Aufwand			
Personalaufwand	133 362.40	134 700.00	130 566.60
Büromiete und Verwaltungskosten	13 470.40	13 600.00	13 220.85
Mieten Wohneinheiten	33 000.00	33 000.00	33 000.00
Benützerkosten	560.00	–	140.00
Übr. Betriebsaufwand	65.80	3 000.00	47.60
Ausserord. Aufwand	–	–	430.00
	180 458.60	184 300.00	177 405.05
Ertrag			
Mietzinseinnahmen	70 605.80	67 000.00	67 078.75
Betreuungsgelder (inkl. Externe Betreuung)	128 797.20	115 000.00	109 781.50
Ertrag Drittleistungen	–	–	–
Spenden	19 727.95	10 000.00	15 355.25
Zinsertrag	657.45	500.00	650.60
Übr. Einnahmen	50.50	–	–
Debitorenverluste	-200.00	–	-1 045.00
	219 638.90	192 500.00	191 821.10
Ertragsüberschuss	39 180.30	8 200.00	14 416.05

Personelles

Mutationen MitarbeiterInnen

Keine Mutation in der Person, nur im Namen: *Denise Jäger* hat im Juli geheiratet und heisst nun *Denise Köstinger*. Herzlichen Glückwunsch! Sonst gab es nur einige geringfügige Pensenverschiebungen.

Olivia Dosch, die im Dezember 2009 als Praktikantin eingetreten war, verliess uns – wahrlich mit einem tränenden Auge – auf Ende Mai 2010. Ihr folgte für drei Monate *Katja Bolt*. Ebenfalls drei Monate, bis Ende November, war *Menno Labru-*

yère bei uns. Die beiden letzteren stehen nun am Anfang ihrer Ausbildung als Sozialarbeiter/in an der Fachhochschule.

Seit Dezember heisst unsere neue Praktikantin *Patrizia Opetnik*, sie wird bis Ende Mai 2011 bleiben.

Ab Juni 2011 ist die Praktikantenstelle noch vakant. Doch dies kann sich erfahrungsgemäss schnell ändern ...

Peter Brenner

Vorstand

- Christina Bandli, Präsidentin
Vertreterin der Stadt Chur
- Dr. med. Urs Wülser, Malans, Vizepräsident
Vertreter der Stiftung Bündner Suchthilfe
- Robert Kurz, Finanzchef, Chur
- Hans Luzius Marx, Aktuar,
Vertreter der Evang. Landeskirche GR
- Els Suter, Vertreterin der Landschaft Davos
- Reto Allenspach, Chur

Personalbestand (Stand 31. Dezember 2010)

Leitung

- Peter Brenner (80 %)

QM-Verantwortlicher

- Roger Frischknecht (10 %)

Stellvertretung und Interne Auditorin, Verantwortliche Homepage und Projekte

- Lilian Brun (5 %)

Rechnungsstelle (stundenweise)

- Aita Bürkli-Roner

BetreuerInnenteam

- Werner Erb (90 %)
- Denise Köstinger (50 %)
- Daniela Loringett (50 %)
- Vreni Näf (65 %)
- Susanna Paganelli (80 %)
- Manfred Russenberger (75 %)

Aushilfsbetreuerinnen (stundenweise)

- Christa Gfeller
- Dominique Mäder

BetreuerInnenteam BEWO

- Roger Frischknecht (70 %)
- Lilian Brun (50 %)

PraktikantInnen

- Olivia Dosch (bis Mai)
- Katja Bolt (Juni bis August)
- Menno Labruyère (September bis November)
- Patrizia Opetnik (seit Dezember)

Weitere Mitarbeiterinnen (stundenweise)

- Marlies Padrutt (Küche)
- Slavica Pudic (Reinigung)
- Angela Rusch (Küche)
- Gitta Wasescha (Küche)

... und dann noch dies:

Eines Abends hat ein mitfühlender Passant jemand auf der Strasse aufgelesen, dem der letzte Zug zu seinem Wohnort abgefahren war – so sagte er jedenfalls. Er brachte ihn zur Notschlafstelle und der Betreuer bemühte sich, das Aufnahmeverfahren für den ziemlich verladenen Mann



durchzuziehen. Dies gestaltete sich dementsprechend mühsam. Ferner verströmte er noch recht unangenehme Gerüche, so dass viel Überredungskunst nötig war, ihn unter die Dusche zu bringen. Bei der Gelegenheit wurden die Kleider auch zum Waschen vorbereitet, also sämtliche Taschen geleert. Was dabei gefunden wurde, ist auf dem nachstehenden Foto ersichtlich. Dormicum und Valium sind recht starke Beruhigungsmittel, die mitgeführte Menge erschien uns schon ziemlich gewagt – doch das Säckchen enthielt mehr als dreihundert Methadontabletten à 20 mg. Nur zur Orientierung: Die Substitutionsdroge Methadon darf von Ärzten nur an Personen abgegeben werden, welche der zentralen Indikationsstelle im Kanton gemeldet sind. Nicht ohne Grund: U. a. kann nämlich die Einnahme einer solchen Tablette – die nicht beschriftet sind – durch jemand, er nicht darauf eingestellt ist, zu schwerwiegenden Gesundheitsstörungen, ja sogar zum Tod führen. Woher er diese Unmenge Tabletten hatte, ist nicht

nachweisbar, da die Packungen weder einen Aufdruck eines Arztes noch den einer Apotheke trugen. Für uns eine sehr schwierig zu handhabende Situation: Kaum zu glauben, dass ein zur Abgabe dieser Medikamente berechtigter Arzt dem Klienten diese Menge einfach ausgehändigt haben könnte. Oder stammten sie aus einem Einbruch in einer Apotheke oder einer Arztpraxis?

Wir fanden keine entsprechende Meldung auf den einschlägigen Internetseiten. Wir werden es wohl nie erfahren. Da sich der Betreffende nicht in der Lage sah, eine ärztliche Verordnung zu präsentieren, mussten wir ihn aus der UHG wegweisen, denn eventuelles Dealen bzw. Missbrauch der Medikamente unter unseren Augen können und dürfen wir nicht zulassen.

